Wort und Antwort

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **59 (2003)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wort und Antwort

Leserbrief zu Heft 3/2002: «Euro und Cent»

EU-Anpassung schweizerdeutscher Aussprache?

Im «Sprachspiegel» 3/2002 wurden wir ins Bild gesetzt, wie der Hundertstel-Euro, der Cent, korrekt ausgesprochen wird, nämlich mit stimmlosem «s-» oder mit «z»-Laut. In unserem inländischen geschäftlichen Alltag wird uns diese Anweisung wenig berühren, denn wir behalten ja unseren Rappen. Doch Hand aufs Herz: Bei einer uns nicht überzeugenden Geldsammlung haben wir doch auch schon gesagt: «Für so öppis gib ich kän Tschent!»

Dem Idiotikon ist dieser «tsch»-Anlaut nicht fremd: In Band 14, Spalte 1755, erklärt es den «Tschent» als Rappenstück: «Usgrechnet hüt han ich kän Tschent bi mer» (Aargau). Es verweist in dem Zusammenhang auch auf eine 1910 erschienene Arbeit über die Basler Studentensprache. Der Sprachatlas der deutschen Schweiz, Band 5, Blatt 219, bringt nur für den Westteil des alemannischen Gebiets «centime», abgewandelt «santine». Emanuel Friedli, Bärndütsch, Band 6 (Aarwangen), S. 624, leitet aus «centesimus, centime, centesimo» für «Rappen» die «Santine» (mit Betonung auf der ersten Silbe) und «wie als spassige Bezeichnung des Geldes überhaupt die Kurzform ‹Tschent›» her.

Aus unserer Münzgeschichte ergeben sich also offenbar keine Anhaltspunkte dafür, dass dieser «Tschent» einen älteren Ursprung haben könnte als der des «centesimo» gemäss dem eidgenössischen Münzgesetz von 1850, also unseres Rappens.

Merkwürdiger lautlicher, wenn auch keineswegs sprachgeschichtlicher Querbezug: Wer bei der eingangs erwähnten Gelegenheit nicht nur einen «Tschent» spendet, sondern gleich die ganze Geldtasche in die Sammelbüchse leert, der ist «richtig e tschente Giel». Für dieses Eigenschaftswort verweist das Idiotikon a.a.O. auf die Berner Schülersprache und das Mattenenglisch: Der Ausdruck – wenn auch mit vergröbertem Anlaut von «dsch» zu «tsch» – stammt aus dem Englischen.

Es wird spannend sein, zu beobachten, ob der neue Hundertstel-Euro die Aussprache unseres volkstümlichen «Tschent», den wir nach dem Gesagten wohl als alemannisches Dialektwort betrachten dürfen, in englischer Richtung zu verändern vermag. Zur Frage, ob das dann «tschent» wäre, sei hier nicht Stellung bezogen.

Bruno Schmid